

1. Sonntag nach Epiphania

von Dr. Ursula Rudnick

Für das Epiphaniafest können wir leider noch keine Predigtmeditation vorlegen. Der Textraum für das Fest umfasst nach der geltenden Ordnung u.a. das Evangelium von den Weisen aus dem Morgenland, Matthäus 2, 1-12; die Epistel von den Heiden als Miterben der Verheißung, Epheser 3, 2-6; die Lesung aus dem Alten Testament über die zukünftige Herrlichkeit Zions, Jesaja 60, 1-6 und als Predigttext der III. Reihe Johannes 1, 15-18, Johannes der Täufer und Jesus.

Der Perikopenvorschlag der KLAK sieht als neue Lesung für das Fest, den Torabschnitt Exodus 18, 1-12, Moses und der midianitische Priester Jitro vor.

Zu diesem Schriftabschnitt legen wir eine Auslegung von Dr. Ursula Rudnick vor, die sie uns dankenwerter Weise zur Verfügung gestellt hat. Sie gehört zu einem Projekt jüdischer und christlicher Auslegungen der Wochenabschnitte der wöchentlichen Toralesungen in der Synagoge. An diesem Projekt arbeitet Ursula Rudnick mit der israelischen Rabbinerin Dalia Marx. Die Auslegungen erscheinen sukzessiver auf der Homepage des International Council of Christians and Jews www.iccj.org und in der Zeitschrift für Kirche und Judentum „Begegnungen“.

Jitro – oder vom Gelingen interkultureller und interreligiöser Zusammenlebens

Der Name Jitro ist den meisten Mitgliedern meiner lutherischen Gemeinde in Hannover unbekannt. Bei den Kollegen und Kolleginnen im Pfarramt ist es kaum anders. Ein Blick ins deutschsprachige und vor allem englischsprachige Internet zeigt aber: Zu Jitro, dem midianitischen Priester und Schwiegervater von Moses, gibt es zahlreiche jüdische Auslegungen. Dies überrascht nicht, denn jedes Jahr kehrt in der Toralesung der Synagoge der Wochenabschnitt, der seinen Namen trägt wieder; er berichtet, wie den Israeliten die Tora am Sinai gegeben wird. Christliche Lese- und Predigtordnungen sehen eine Auslegung dieser Geschichte bisher leider nicht vor. Eine Ausnahme bildet das neue Modell biblischer Lesungen und Predigttexte für den Gottesdienst „Die ganze Bibel zu Wort kommen lassen“, das 2009 im Auftrag der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden erarbeitet wurde.

Die Gestalt Jitros, des midianitischen Priester, erscheint mehrfach in der Bibel. Meist heißt er „Jitro“, er wird jedoch auch „Reuel“ (Ex 2, 16,18), „Hobab“ (Num 10,29) oder „Heber“ (Ri 4,11) genannt. Christliche Exegeten erklären die unterschiedlichen Namen mit verschiedenen Traditionssträngen, die von einem oder mehreren Redaktoren zusammengefügt wurden.

Nachdem Moses aus Zorn über die Misshandlung eines Israeliten durch einen ägyptischen Aufseher diesen erschlagen hatte, floh er nach Midian. An einem Brunnen begegnete er sieben Mädchen bzw. jungen Frauen, den Töchtern Jitros. Er hilft ihnen beim Tränken ihrer Schafe. Dies bringt ihm eine Einladung zum Essen im Haus des midianitischen Priesters ein. Im nächsten Satz erfahren wir, dass „Moses einwilligte zu bleiben“ und „er gab Moses seine Tochter Zippora zur Frau.“ (Ex 2,21) Es scheint eine Männerfreundschaft auf den ersten Blick entstanden zu sein. Der Priester und Moses sind sich einig. Offensichtlich besteht Wertschätzung auf beiden Seiten. Was Zippora zu diesem Arrangement sagte, erfahren die Leser nicht. – Andere biblische Begegnungen von Frauen und Männern am Brunnen werden in der Bibel durchaus anders dargestellt: so willigt z.B. Rebekka explizit in die Heirat mit Isaak ein.

Künftig kümmert sich Moses um die Schafe seines Schwiegervaters. Als er eines Tages in der Steppe unterwegs ist, stellt sich ihm JHWH, der Gott seiner Väter vor und erteilt ihm den Auftrag zurück nach Ägypten zu ziehen, um die Israeliten aus Ägypten zu führen. Nach seiner Rückkehr bittet er seinen Schwiegervater, ihn gehen zu lassen. Jitro antwortet: „Geh hin in Frieden.“ (Ex 4,18) Gemeinsam mit seiner Frau Zippora macht sich Moses mit seinen beiden Söhnen Gerschom und Elieser auf den Weg. Es folgen die Verhandlungen mit dem Pharaon und schließlich der Auszug der Israeliten aus Ägypten.

Nach der glücklichen Befreiung ziehen die Israeliten zum Sinai. Jitro, der von Moses' Erfolg gehört hat, zieht mit Zippora und den Söhnen zu Moses. (Aufmerksamen Leserinnen und Lesern stellt sich hier die Frage, wieso Zippora und die beiden Söhne nun bei Jitro und nicht bei Moses sind.) Moses begrüßt ihn, wie es sich für einen guten Schwiegersohn gehört, mit Ehrerbietung: er verneigt sich vor ihm und küsst ihn. Dann ziehen sich die beiden Männer zum Gespräch ins Zelt zurück und Moses berichtet ausführlich von der Rettung der Israeliten durch Gott, aber auch von den Problemen, die das Volk ihm bereitet hat. Jitro hört aufmerksam zu und freut sich „über all das Gute, das ER Israel getan hatte“. Er lobt Gott für seine Befreiungstat: „Gesegnet sei Er, der euch aus der Hand Ägyptens und aus der Hand Pharaos gerettet hat, der das Volk von der Gewalt Ägyptens gerettet hat.“ (Ex 18,10). Hier haben wir zum dritten Mal in der Tora einen Nicht-Juden, der den Gott Israels preist. Beim ersten Mal war es Noah, der Sem segnete (Gen 9,26), beim zweiten Mal war es Melchisedek, der Abraham segnete (Gen 14,20). Zwischen Melchisedek und Jitro gibt es mehr als nur diese Parallele: beide sind Nicht-Juden, beide stehen für eine andere Religion, beide begegnen mit Wertschätzung ihrem jeweiligen Gegenüber, beide freuen sich an der Rettung des Gegenübers, beide loben den Gott Israels, beide speisen gemeinsam mit ihrem Gegenüber.

Jitro bekennt sich zum Gott Israels. „Nun weiß ich, dass ER größer ist als alle Götter; denn gekommen ist die Sache, in der sie gefrevelt haben über sie.“ Jitro erkennt im Auszug der Israeliten aus Ägypten das Handeln Gottes und zeigt einen klaren Sinn für Gerechtigkeit. Die Größe des Gottes Israels erweist sich für ihn in Gottes Gerechtigkeit. Jitro freut sich mit an der Errettung der Israeliten und bringt ein Ganz- und ein Mahlopfer, das er gemeinsam mit Moses, Aaron und den Ältesten Israels verspeist.

Jitro ist keiner, der still am Rand steht. Als er am nächsten Tag sieht, wie Moses seine Zeit damit verbringt, unter den Israeliten Recht zu sprechen, sagt er ihm klar seine Meinung: „Es ist nicht gut, wie du das tust. Du machst dich zu müde... Das Geschäft ist dir zu schwer. Du kannst es nicht alleine ausrichten.“ (Ex 18,18) Und dann legt Jitro Moses einen Plan vor: Moses soll alle Gebote dem Volk vortragen, damit zunächst alle wissen, was sie zu tun und zu lassen haben, und dann soll Moses integre Männer als Richter einsetzen, so dass nur die schweren Fälle von ihm selbst entschieden werden müssen. Moses erkennt, dass die Ratschläge seines Schwiegervaters Sinn machen und befolgt sie. (Ex 18,24)

Wir sind es gewöhnt, dass interkulturelle und interreligiöse Begegnungen voller Spannungen und reich an Konflikten sind. Die europäische Geschichte ist voll davon. Über Jahrhunderte war das Verhältnis des Christentums zum Judentum durch die Lehre der Substitution, d.h. die Vorstellung, dass das Christentum den Platz des Judentums in der Heilsgeschichte eingenommen habe, geprägt. Zu Recht charakterisierte der französische Historiker Jules Isaac diese Theologie als „Lehre der Verachtung“. Erst in den vergangenen sechzig Jahren haben die großen Kirchen angefangen, von diesem Denken Abschied zu nehmen. Es hat viele Jahre gedauert, bis sich auf christlicher Seite ein

Bewusstsein vom Antijudaismus, der religiös motivierten Ablehnung und Herabsetzung des Judentums, herausbildete. Es brauchte in der evangelischen Kirche in Deutschland einen langen Diskussionsprozess bis es in den Kirchen zu einem Konsens in der Ablehnung des Antijudaismus kam.

Der christlich-islamische Dialog in Deutschland hat viel später als das christlich-jüdische Gespräch begonnen. Er ist zurzeit in hohem Maß von Ängsten, Projektionen und oft auch Misstrauen geprägt. Islamophobie ist weit verbreitet.

Vor dem Hintergrund konfliktreicher und spannungsvoller interkultureller und interreligiöser Begegnungen des Christentums mit dem Judentum und dem Islam in Europa freue ich mich als christliche Leserin besonders über diese biblische Geschichte. Denn hier liegt ein grundlegend anderes Paradigma vor: Männer unterschiedlicher Kultur und Religion, die einander mit Respekt und Wertschätzung behandeln.

Der jüdische Bibelwissenschaftler Benno Jacob schreibt „Diese Erzählung ist durchsetzt von menschlicher Teilnahme und verwandtschaftlicher Herzlichkeit, von Freiheit, Würde und Weisheit... Im Mittelpunkt steht der Schwiegervater, der ausländische Priester, hochgeehrt von den Großen Israels.“

Diese Geschichte – wie auch Abrahams Begegnung mit Melchizedek – zeigt: Interkulturelles und interreligiöses Zusammenleben müssen nicht mit Herabsetzung und Diffamierung des Anderen verbunden sein.

Wie begegnet Jitro dem Fremden? Welche Elemente einer Kultur der interreligiösen Wertschätzung lassen sich in dieser Begegnung entdecken? Jitro lädt Moses zum Essen ein, er empfängt ihn mit Gastfreundschaft. *Jethro pflegt eine Kultur des offenen Hauses, des offenen Herzens und Geistes.* Aus der Gastfreundschaft wird sehr schnell eine familiäre Lebensgemeinschaft. (Wer weiß, vielleicht war Jitro auch einfach nur verzweifelt auf der Suche nach einem Schwiegersohn. Aber selbst wenn.)

Jitro zeigt Empathie: Ihm liegt nicht nur das Wohlergehen seiner Familie am Herzen, er freut sich über die Befreiung der Israeliten. In diesem Zusammenhang wird deutlich: *Jitro hat einen Sinn für Gerechtigkeit.* Die Größe des Gottes Israel zeigt sich darin, dass er die Sünden der Ägypter bestraft. Jitro erkennt und lobt den Gott Israels. Er tut dies in der Sprache und der Weise der Israeliten, in Form eines Segensspruches, einer Beracha. *Jitro ist religiös mehrsprachig.*

Jitro nimmt weiter Anteil, in dem er ein Opfer bringt, das von ihm, Moses, Aaron und den Ältesten des Volkes gemeinschaftlich verspeist wird. (Und was aßen die Frauen?). (Würde Jitro heute in einer Synagoge einen Kiddusch sponsern?) *Jitro zeigt, dass gute soziale Praxis und Gemeindeorganisation keine ethnischen und religiösen Grenzen kennt.* Er redet Tacheles mit Moses und macht Verbesserungsvorschläge. Er scheut sich nicht, ihm Ratschläge zu geben, die unmittelbar religiöse Fragen treffen. In Vers 19 sagt er: „Sei du für das Volk vor Ihm, Gott, und bringe du die Sachen vor Ihn, Gott, und mache ihnen die Satzungen und Weisungen klar und tue ihnen den Weg kund, den sie gehen und die Weise, so sie üben sollen.“ Damit macht er Vorschläge, die die internen und auch die intimen Verhältnisse zwischen JHWH und Israel betreffen. Da mischt sich jemand sehr stark ein.

Hätte Jitro mich gefragt, ob er auf diese Weise mit Moses sprechen solle, hätte ich ihm vermutlich davon abgeraten. Als Außenstehender ist es im Allgemeinen nicht ratsam, sich in die inneren Angelegenheiten der Nachbarn einzumischen. Die Erfahrung zeigt, dass es meist nicht gut geht, und häufig eine unangemessene Grenzüberschreitung ist. Jedoch war die Beziehung zwischen Jitro und

Moses offensichtlich von tiefem Vertrauen geprägt, so dass Moses die Kritik seines Schwiegervaters nicht als unangemessene Grenzüberschreitung auffasste, sondern den Rat annehmen konnte und ihn mit Erfolg umsetzte.

Nun mag der eine oder die andere einwenden, hier handele es sich nicht um eine interreligiöse Begegnung, sondern vielmehr um eine Bekehrung. Das Lob des Gottes Israels aus dem Mund des Midianiters und sein Opfer mögen das nahe legen. In der jüdischen Tradition gibt es dazu gegensätzliche Stimmen. Benno Jacob z. B. verneint die Frage und begründet es am Text: Läge hier eine Konversion eine vor, so wäre Jitro vermutlich bei den Israeliten geblieben und Teil des Volkes Israel geworden. Aber er verlässt die Israeliten und kehrt wieder in sein Land zurück. (Ex 18,27)

Jitro und Moses aber – anders als wir – waren noch nicht Erben einer langen Geschichte von Verachtung, Ängsten und Projektionen. Auch wenn ihre Situation nicht mit unserer vergleichbar ist, so ist die Geschichte ihrer Begegnung und ihres Miteinanders ein Hoffnungszeichen. Sie ist zugleich die Aufforderung Spuren ähnlicher Begegnungen in der Geschichte zu suchen. Sie sind zwar selten, aber vorhanden.

Es bleibt anzumerken, dass die Geschichte die einer Männerfreundschaft ist, mit all den Konnotationen, die dieses Wort umfasst. Denn so offen und einfühlsam sich Jitro im Umgang mit Moses zeigt, so auffällig ist das Fehlen jeglicher Interaktion mit seinen Töchtern oder anderen Frauen. Und dennoch: Als Leserin dieses Textes überwiegt bei mir die Freude an dieser gelungenen interkulturellen und interreligiösen Begegnung zweier Männer.